Zeitschrift: Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich
Herausgeber: Antiquarische Gesellschaft in Zürich
Band: 39 (1956)

Artikel: Johann Rudolf Rahn : Begründer der schweizerischen Kunstgeschichte
Autor: Isler-Hungerbühler, Ursula
Kapitel: Einleitung
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-378925

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Einleitung

Der geistige Hintergrund zu Rahns Lebensgeschichte heißt Zürich, die Stadt mit zwei Gesichtern: eine prosperierende, allem Neuen sich öffnende Stadt des 19. Jahrhunderts, welche den Gürtel ihrer Wälle und Gräben sprengt, breite Straßen über Kartoffeläcker und Schindanger plant, Banken gründet, wo einst Frösche sangen, und den wilden Ütliberg mit einer Bahnanlage zähmt. Unter dieser Betriebsamkeit, die in einer Zeitspanne von kaum zwanzig Jahren das Antlitz der Stadt grundlegend veränderte, steht als Spiegelbild ein zweites Zürich; mit Pfahlbauten an der Bauschanze und am Alpenquai, mit der kaiserlichen Pfalz auf dem Lindenhof, später zu einem Kulturzentrum anwachsend mit Kirchen und Klöstern, erfüllt vom tappenden Sandalengang sinnierender Mönche, während in ritterlicher Behausung das schwebende Rezital der Minnesänger erklingt — die Altertumsforschung begann in gleichem Maße und zur gleichen Zeit die Tiefe, die Vergangenheit zu ergründen, wie die Stadtväter für die Zukunft und in die Höhe bauten.

Denn die Altertumsforschung gedeiht in Zeiten, welche Neubauten hervorbringt; nur ein durchgreifender Umbruch, ein sehr modernes, technisches Denken, fördern das Verständnis für das Gewesene und vom Untergang Bedrohte. Darum war die Renaissance berufen, die Welt der Antike neu zu begreifen, darum hat das geschmähte 19. Jahrhundert als eine Art zweiter Renaissance so viel für das Verständnis des Mittelalters getan. Die Gründerzeit legte nicht nur das Fundament für eine später in Frage gestellte wirtschaftliche Prosperität, sondern ihr Wohlstand füllte auch den Idealisten die Hände, welche zahlreiche Vereine zum Studium und zur Bewahrung von gefährdetem Kulturgut statuierten.

Das Bahntrasse der Ütlibergbahn, von vielen Bürgern als Schmach ihres Berges empfunden, von andern als Triumph der Technik, gekrönt durch einen Besuch der Kaiserin Eugenie, brachte die Grundmauern der Feste Uto zutage und eine ganze Reihe von Alemannengräbern, und Johann Rudolf Rahn, mitten in einer so unaufhaltsam das Alte verdrängenden Stadt lebend, nutzte alle technischen Hilfsmittel und sein an moderner Architektur geschultes Auge, um leidenschaftlicher Interpret der Vergangenheit zu werden. Sein zeichnerisches Talent schärfte sich für die Besonderheiten von Romanik und Gotik gerade durch die pseudogotischen und sonstwie historisierenden Stile neuer Kirchen und Palais, und seine architektonischen Forschungen nach Kernbau und Grundmauer fanden nur Nahrung in einer Stadt, welche sich so abbruchfreudig neu gestaltete.

Denn der Historismus in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts krankt zwar am Mangel eigener schöpferischer Kraft, dafür aber häufte er ein Material in den Museen zusammen, das an Fülle, als Inhalt kommender Studien, von keiner anderen Epoche übertroffen worden ist.

Aus diesem Grunde steht Rahn an der Überschneidung zweier Ebenen, als eine Art Angelpunkt für die moderne Kunstwissenschaft, um dessen Solidität sich alle neue Forschung mühelos dreht — eine Forschung, die ins Uferlose abgleiten müßte, hätte nicht Rahn in manchmal fast pedantischer Weise das erste Gerüst einer schweizerischen Kunstgeschichte gezimmert.